

Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 12 (1951-1952)

Artikel: Beobachtungen zur Terminologie des Weinbauern an der deutsch-französischen Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees
Autor: Gossen, C.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-13515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beobachtungen zur Terminologie des Weinbauern an der deutsch-französischen Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees

Man spricht häufig von der Romanisierung Galliens, von der Germanisierung eines Teils der «*Helvetia romana*», von der Anglisierung des irischsprechenden Eire. Wie sich aber ein derartiger sprachlicher Prozeß jahrzehntelang innerhalb der Tausende von Dörfern und Höfen fortsetzte, darüber bestehen nur wenige Einzelbeobachtungen in Zonen, in denen sich ein solcher Sprachenwechsel heute unter unseren Augen vollzieht. Um eine diesen Wechsel darstellende Monographie kann es sich in vorliegendem Aufsatz nicht handeln, da für das Studium der lautlichen, morphologischen und syntaktischen Verdrängung – in diesem Falle – des Volksfranzösischen durch das Alemannische die ständige Beobachtung einer doppelsprachigen Bauernfamilie durch einen außenstehenden Linguisten notwendig gewesen wäre. Mein Anliegen war, im Rahmen der Berufssprache des Alltags, bei einem traditionsbewußten und altansässigen Weinbauern die Infiltration der deutschmundartlichen Terminologie in sein altes Familienidiom, das Französische, zu verfolgen. Dabei stellt sich die prinzipielle Frage, ob eine sprachliche Doppelführung innerhalb des gesamten Wortschatzes vorliegt oder ob sich die deutschen Formen auf bestimmte Sektoren der beruflichen Terminologie beschränken. Es wird sich zeigen, daß bei meinem Gewährsmann letzteres der Fall ist, während wir bei den jüngeren Generationen bereits vor der vollendeten Tatsache einer durchgehenden Doppelsprachigkeit oder gar einer hochgradigen Alemannisierung stehen¹.

¹ Diese Studie fußt auf den Sprachaufnahmen, die ich im Jahre 1943 durchführte. Da ich dreieinhalb Jahre (Herbst 1941 bis Früh-

Die deutsch-französische Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees verläuft, von Nordosten herkommend, wie schon Zimmerli festgestellt hat, zwischen dem Rebdorf Ligerz (fr. Gléresse) und

jahr 1945) in Schafis wohnte, hatte ich Gelegenheit, Sprache und Arbeitsweise der dortigen Weinbauern gründlich kennenzulernen. Meine ursprüngliche Absicht war, eine Monographie über den Weinbau in diesem auf der Sprachgrenze zwischen Neuveville und Ligerz liegenden Weiler zu schreiben. Da das romanische Wortmaterial aber kaum von dem von GIGNOUX (für den Kanton Neuenburg, insbesondere für Le Landeron) und PIERREHUMBERT verzeichneten abweicht und andererseits sich das Sachliche bei GIGNOUX, GROSJEAN und vor allem bei FRIEDLI (p. 227 ss.) dargestellt findet, gab ich diesen Plan auf. – Mein Hauptgewährsmann war Herr Fritz Cosandier (geb. 31. Dezember 1861) – der von FRIEDLI, p. 344, genannte «Oberluuser», amtlich «Räbluuskommisär» –, der einer seit über 150 Jahren in Schafis ansässigen Familie angehört und über eine bemerkenswerte Sach- und Wortkenntnis verfügt. Seine Muttersprache ist Französisch (sein Vater [1827–1898] war Bürger von Neuveville und Lignières, seine Mutter [1827–1894] gebürtig aus Lamboing), doch ist er, wie fast alle Einwohner von Schafis, im Laufe seines Lebens zweisprachig geworden. Es sei ihm für seine stets mit größter Liebenswürdigkeit gegebenen Auskünfte an dieser Stelle herzlich gedankt. Aber auch anderen Schafiser Weinbauern bin ich für ihre Mitteilungen zu Dank verpflichtet. (Die Ergebnisse meiner Enquête habe ich der Redaktion des GPSR zur Verfügung gestellt; cf. deren *Rapport* 1950.)

Als weitere Quellen benützte ich folgende Werke:

- E. FRIEDLI, *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums*. 5. Band: Twann. Bern 1922. (Abkürzung: F.)
- L. GIGNOUX, *La terminologie du vigneron dans les patois de la Suisse Romande*. ZRPh. 26, 31, 129. Thèse de Zurich, Halle 1902. (Abkürzung: G.)
- Glossaire des patois de la Suisse romande*. 1924–. (GPSR)
- A. GROSJEAN, *La Neuveville et son vignoble*. Delémont 1947.
- A. GROSS et CH.-L. SCHNIDER, *Histoire de la Neuveville*. Neuveville 1914.
- W. PIERREHUMBERT, *Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand*. 1926. (Abkürzung: P.)
- E. TAPPOLET, *Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der französischen Schweiz*. 1914–1916. (Abkürzung: T.)
- W. WEBER, *Die Terminologie des Weinbaus im Kanton Zürich*, in

dem Städtchen La Neuveville (dt. Neuenstadt). Der politisch zu Neuveville gehörige Weiler Chavannes (dt. Schafis) bildet die sich immer mehr germanisierende Übergangszone. Die Grenze zwischen den Gemeinden Neuveville und Ligerz bildet der «Kalkofengraben» (fr. Fornel; cf. W. 121–122), der sich durch den Rebberg an den See hinunterzieht. Die ersten Häuser von Chavannes/Schafis liegen unmittelbar an dieser Gemeindegrenze, während sich der alte Kern des Winzerdörfchens etwa einen halben Kilometer weiter seeaufwärts befindet. Diese zweifellos sehr alte Siedlung¹ wird erstmals 1262 urkundlich genannt. Sie ist also auf jeden Fall älter als das 1312 gegründete Neuveville, das unterhalb des aus dem Jahre 1283 datierenden «Schloßbergs» gebaut wurde.

Seit 990 unterstand der ganze Landstrich am Südhang der vordersten Jurakette dem Fürstbischof von Basel, und im Jahre 1368 wurden alle bischöflichen Untertanen vom «Kalkofen» bis zur Stadt zum Panner von Neuveville verpflichtet. Seither teilt Schafis die politischen Schicksale von Neuveville (cf. W. 24–25). Immerhin bildete Schafis bis 1848 eine eigene «bourgeoisie». Diejenigen, welche das Neuveviller Bürgerrecht erwerben wollten, siedelten

der Nordostschweiz und im Bündner Rheintal. (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung I). 1949.

H. WEIGOLD, *Untersuchungen zur Sprachgrenze am Nordufer des Bielersees, auf Grund der lokalen Orts- und Flurnamen (RH 24)*. Bern 1948. (Abkürzung: W.) (cf. VRom. 11, 312).

G. WISSLER, *Das schweizerische Volksfranzösisch*. Berner Diss. Erlangen 1909.

J. ZIMMERLI, *Die deutsch-französische Sprachgrenze im schweizerischen Jura*. 1891.

¹ Chavannes < CAPANNAS, cf. romanische und deutsche Formen bei WEIGOLD, 45–46. – Der heute geläufige deutsche Name ist *šáfjs* (älter *tšáfjs*, *tšáfjts*). Die Schreibweise ist mehrheitlich *Schafis*, obwohl manche Einwohner die Schreibung *Schaffis* vorziehen, da nach ihnen der Name von «schaffen» und nicht von «Schaf» herzuleiten wäre. Diese auch von WEIGOLD angeführte Meinung wird aber meines Wissens nur von einer Minderheit der Weinbauern vertreten. Die meisten passen die Orthographie der Lautung (mit langem *ā*) an und schreiben nur ein *f*. – Fortan werde ich der Einfachheit halber nur den deutschen Namen brauchen.

sich zunächst in Schafis an, was übrigens fünf- bis sechsmal billiger als in Neuveville zu stehen kam. – Als 1797 die Franzosen die Stadt besetzten, stellten sie ihre Wachtposten am «Kalkofengraben» auf. Diese Grenzwächter wurden «gabelous» (< *gabelle* 'Salzsteuer') genannt und waren vor allem im alten Schützenhaus postiert. Das zur Landvogtei Nidau gehörige Ligerz blieb bernisch. Nach dem Abzug der Franzosen (1813) kam Neuveville durch den Wiener Kongreß zum Kanton Bern. Bereits 1387 war es einen, im Jahre 1633 erneuerten Burgrechtsvertrag mit der Stadt Bern eingegangen. Diese engen Beziehungen zur Stadt Bern erklären auch die Tatsache, daß die alten Häuser von Schafis früher Berner Familien gehörten, die darin ihre Rebleute unterbrachten¹. Die Rebberge gehörten vornehmlich der jurassischen Prämonstratenserabtei Bellelay und Berner Burgern. Die Abtei wurde 1787 von den Franzosen säkularisiert, und ihr Rebbesitz ging 1798 in Neuveviller Hände über. Ebenso verkauften die Berner Herren nach der Franzosenzeit ihre Rebberge an einheimische Winzer, ausgenommen 360 Mannwerk («le vignoble de la ville de Berne»). Die heutigen Rebbesitzer – aus Neuveville, Schafis selbst und Ligerz – bearbeiten den Weinberg selber oder lassen ihn durch Rebleute im sogenannten «travail à tâche» (*donner à tâche*) besorgen. Das früher übliche Halbpachtsystem («travail à la moitresse») existiert seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr. – Die Schafiser Winzer waren früher auch Bauern. Sie besaßen Land auf dem Tessenberg und auch in der Gegend von St. Johannsen und auf der Landzunge, welche die Petersinsel mit Erlach verbindet. In großen schwarzen Barken transportierten sie Mist, Jauche, Saat- und Erntegut. Den Wein – den wohlbekanntesten «Schafiser» – führten sie nach Neuveville, wo sie das «Ohmgeld» (cf. *T.* II, 120) zu entrichten hatten. Dort wurden die Fässer dann auf Barken geladen und auf dem Wasserweg bis nach Büren a. d. Aare gebracht, zwischen Neuveville und Biel auf dem sogenannten «*Lijimmepfad*» vom Ufer aus gezogen (*lijimmezieh*, cf. *F.* 28). Im März jedes Jahres fand in Aarberg die Berner Wein-

¹ Über die wirtschaftlichen Verhältnisse cf. die ausgezeichnete Zusammenfassung von WEIGOLD, 27–31.

auktion («la mise d'Aarberg») statt, wo der «Schafiser» vorherrschte.

Das alte Schafis besteht einerseits aus einem Kern eng aneinander gebauter Rebmannhäuser (die alten Familiennamen sind Peter, Fontaine und Cosandier), andererseits aus einigen Patrizierhäusern, so 1. die «Grande Maison», die ursprünglich am See lag, anlässlich des Baues der Eisenbahnlinie (1860–1864) abgebrochen und weiter bergwärts neu aufgebaut wurde; sie war ehemals im Besitz der Familie von Stürler; 2. das heutige Haus Flückiger, das zunächst der Abtei Bellelay gehörte und dann ebenfalls in die Hände derer von Stürler überging; 3. das heutige Haus Max Teutsch, das ursprünglich den Freiherren von Ligerz gehörte, 1622 an die Familie von Erlach, 1679 an Leonhard Engel, 1794 an den Hauptmann Ludwig Kilchberger von Bonstetten und endlich 1830 an Jakob Teutsch aus Ligerz überging; 4. der «Hof» (auch «la Porte» oder «le Fornel» genannt), hart an der Ligerzer Grenze, der bis 1814 den Herren von Ligerz und ihren Nachkommen gehörte; heute wohnt dort der bekannte Bielerseemaler Dr. Ernst Geiger. Bis 1903 gab es in Schafis auch eine Pinte: «l'Auberge des deux Clefs» (zwei gekreuzte Schlüssel, d. h. das Wappen von Neuveville). In jüngerer Zeit sind, hauptsächlich an der Landstraße, vom Dorfausgang von Ligerz an, mehrere neue Häuser gebaut worden, so daß Schafis immer mehr mit Ligerz zusammenwächst, während es 4 km von Neuveville entfernt liegt.

Infolge dieser geographischen Lage¹ ist es nicht verwunderlich, daß die Einwohner von Schafis viel regere Beziehungen zu Ligerz als zu Neuveville haben. So gehen viele Kinder in die deutsche Primarschule nach Ligerz und erst später ans französische Progymnasium von Neuveville. Der Schafiser kann also gar nicht anders als zweisprachig sein. Dies war nicht immer so. Bis zur Französischen Revolution war Schafis rein romanisch, und noch vor etwa hundert Jahren wurde dort der Tessenberger Dialekt²

¹ Zur Orientierung vergleiche man die dem Werke WEIGOLDS beigelegte Karte im Maßstab 1 : 10000.

² Cf. hierüber A. ALGE, *Die Lautverhältnisse einer Patoisgruppe des Berner Jura*. Berner Diss. St. Gallen 1904.

gesprachen. Zimmerli (p. 49) stellt aber schon fest (1891): «Der letzte Mann (namens Teutsch), der noch die einheimische romanische Mundart sprach, starb im Jahre 1888 im Alter von 89 Jahren; er soll oft gesagt haben, daß in seiner Jugendzeit das Patois die gewöhnliche Umgangssprache im Dörfchen gewesen sei.» Wie in Neuveville wurde das Patois von einem «français régional» abgelöst, das von den älteren eingesessenen Schafisern gesprochen wird. Auch mein Gewährsmann gab mir alle Antworten in diesem Idiom. Das einzige, ihm bekannte Patoiswort, das ich ihm aber suggerieren mußte, war *gōma* für *mētr trāpě* 'remplir d'eau les ustensiles de vendanges pour les imbiber lorsque les douves ont été relâchées sous l'action de la chaleur' (G. 31: *gomá*, cf. auch P. 285 sub *goume*). Die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts mehr oder weniger abgeschlossene Germanisierung von Ligerz (cf. W. 23–24) blieb auf das benachbarte Schafis natürlich nicht ohne Wirkung. Auch in Neuveville wird das deutsche Element immer stärker. Die französische Besetzung hatte dem Französischen in Neuveville großen Aufschwung gegeben und die politische Zugehörigkeit von Schafis wirkte zweifellos während einiger Zeit retardierend auf den Germanisierungsprozeß. Die Tatsache, daß sich in Neuveville heute die intellektuelle Oberschicht bewußt und mit allen Mitteln gegen die alemannische «Invasion» wehrt, kann auf Schafis aber kaum einen Einfluß haben. Die alemannische Durchdringung begann in Schafis im Augenblick, da «Leurs Excellences de Berne» den Weinbau den Einheimischen überließen, und hat seither stetig zugenommen. – Zimmerli (p. 49) zählte im Jahre 1891 in Schafis 23 Haushaltungen, von denen in 4 vorwiegend französisch gesprochen wurde, während in 3 anderen der Mann französisch und die Frau deutsch sprach. 1920 zählte Friedli (p. 104) 19 Haushaltungen und 70 Einwohner. Nach meinen Erhebungen ergab sich im Jahre 1943 folgende Situation:

28 Haushaltungen und 97 Einwohner. Von diesen sprachen:

10 fast ausschließlich französisch (z. T. allerdings aus dem Berner Jura zugewanderte Leute),

15 hauptsächlich französisch,

- 12 hauptsächlich deutsch,
- 60 ausschließlich deutsch.

Die 28 Haushaltungen verteilten sich wie folgt:

- 4 alteingesessene Schafiser Familien,
- 6 aus Ligerz stammende, seit mehr oder weniger langer Zeit in Schafis ansässige Familien (*PN* Teutsch, Clénin, Louis, Andrey),
- 10 aus dem übrigen Kanton Bern zugewanderte Familien (z. T. seit Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts), davon eine französischsprechende aus dem Berner Jura,
- 7 aus anderen Schweizer Kantonen zugewanderte Familien (6 aus der deutschen, 1 aus der französischen Schweiz),
- 1 Ausländer.

In Anbetracht dieser Sachlage ist die völlige Verdeutschung von Schafis nur noch eine Frage der Zeit. Die Sprachgrenze wird sich demnach bis ante portas von Neuveville vorschieben.

So gelange ich zur eigentlichen Aufgabe dieses Aufsatzes, nämlich die ersten Spuren des Alemannisierungsprozesses im Volksfranzösisch des alteingesessenen Schafiser Weinbauern aufzuzeigen. Dies hat natürlich nur einen Sinn bei einem Gewährsmann, dessen Muttersprache noch wirklich französisch ist. Deshalb war eine solche Enquête nur bei einem Vertreter der ältesten Generation – Herr Cosandier war 1943 82 Jahre alt –, der spontan französisch antwortet, möglich, während beispielsweise schon sein Sohn je nach Bedarf auf Französisch oder auf Deutsch Auskunft gibt. Die auf meine französisch formulierten Fragen von Herrn Cosandier spontan erteilten Antworten gliedern sich folgendermaßen¹:

¹ Mein Fragebuch war nach der Disposition von GIGNOUX aufgebaut.

Sachgebiet:	Auftreten deutscher Termini:			
	Franz. Antwort ¹	1. Gruppe Zuerst franz. Antwort und gleich darauf der dt. Terminus	2. Gruppe Zuerst dt. Antwort, dann erst, oft suggeriert ² , der franz. Terminus	3. Gruppe Deutsche Antwort
A. Der Rebberg	15	2	—	1
B. Die Arbeiten im Rebberg	30	3	1	—
C. Der Weinstock	36	8	—	1
D. Seine Krankheiten	11	3	1	1
E. Die Weinlese	19	1	—	—
F. Die Weinpresse	26	4	—	—
G. Der Keller – Maßeinheiten	44	3	3	3
H. Verschiedenes	3	1	—	3
Total:				
223 Antworten	184	25	5	9
In Prozenten:	82,5 %	11,2 %	2,3 %	4 %

Der Prozentsatz von 82,5 % an rein französischen Antworten ist also immerhin noch recht ansehnlich.

Es ist nun von einigem Interesse festzustellen, bei welchen Begriffen der alemannische Ausdruck sich neben den französischen stellt oder diesen gar verdrängt. Ich meine damit die eigentliche schweizerdeutsche Form der Nachbarschaft und nicht jene Lehnwörter älteren oder jüngeren Datums, die auch anderswo in der Westschweiz, in den Dialekten oder im Regionalfranzösischen, Eingang gefunden haben, wie z. B.: *ǫ krat dǝ rǝzǝ* 'panier pour raisins de table' (aus alem. *zrattǝ*, Wißler 88; T. II, 93); *lǝ legr* 'vase de cave de 1000 à 2000 litres' (aus alem. *lǝgr*, G. 43; P. 326;

¹ Dies ist so zu verstehen, daß der Gewährsmann mit einem französischen oder regionalfranzösischen Terminus antwortete. In diese Kategorie sind auch die älteren Lehnwörter germanischen Ursprungs eingereiht.

² Die suggerierten Wörter sind in der Folge mit einem ! gekennzeichnet.

T. II, 97; *F.* 405); *l brā* 'papier soufré' > *brātē* 'soufrer, faire brûler une mèche de soufre dans le tonneau avant d'y mettre le vin' (aus alem. *brand*, *G.* 48; *P.* 77; *T.* II, 17; *GPSR* 2, 723 und 732); *lā squm* '150 Liter' ist ebenfalls keine lokale Entlehnung, sondern eine alte, offizielle oder halboffizielle Maßbezeichnung (*P.* 549; *F.* 438: 'Hundert Mooss waren e *Squm*: eine Saumtierlast. Noch heute spricht man vom *neue Squm* (150 l) im Gegensatz zu *alle Saum*, dessen Quantum entsprechend den verschiedenen *Maß* schwankte, jedenfalls aber größer war als das des neuen')¹.

a) Werkzeuge und Zubehör.

1. Gruppe:

l bādān, *tsōkštūəl* (*GPSR* 2, 223–224: *banc d'âne* 'banc muni d'un grand étau et servant à façonner des échalas, etc. avec le couteau à deux mains', cf. dort die Abbildungen; *F.* 322: *Züg-stuehl*). Im Verschwinden begriffen, da die Rebstickel heute in den Sägereien hergestellt werden (3 cm dick, 150 cm lang). Cosandier: «L'échalas se faisait avec du très beau bois de sapin qui devait se fendre tout droit. On le fendait avec une hache frappée par un maillet. Ensuite on le façonnait sur le banc d'âne.»

lā rablē, *šābər* 'plaque de fer tranchante à sa partie inférieure, avec un long manche de bois'. Das Verb ist *rablē* 'enlever en raclant les mauvaises herbes dans le vignoble'. (*G.* 14; *P.* 473; *F.* 302: 'Schaber mit der breiten, geraden, messerscharfen Schneide'; Verbum als Lehnwort im Berner Jura, cf. *T.* II, 139.)

l tridā, *mīštqāblā* 'trident, fourche en fer à trois dents servant à *ētādr* (= éparpiller) le fumier' (*G.* 15–16).

l korbē (auch *la sērpēt*), *rēbmāts* 'se compose d'une petite lame en demi-lune, d'un manche très court (15 cm), remplacé aujourd'hui par le sécateur' (*G.* 19; *P.* 146; *F.* 227, 315: *Rā^bmūtz*, ersetzt durch die *Schnīdschääri*). Das Twanner Wappen trägt dieses Werkzeug.

¹ Bei *lā fūdr* 'vase de cave de 2000 à 8000 litres' handelt es sich nicht um eine Entlehnung aus dem Alemannischen, sondern um ein, auf anderm Weg entlehntes, allgemeinfranzösisches Wort (*foudre*, seit 1690; cf. *FEW* fuder).

l pilō, mōštəʳ 'le fouloir, dont l'extrémité est renflée et arrondie, avec lequel on foule le raisin dans la gerle' (G. 28; F. 371 und 384).

l ātonwaʳ, wītraxtəʳ 'entonnoir en bois' (F. 419).

la pai d ataš, hēftštro 'brins de paille de seigle pour attacher la vigne. Il faut peigner et secouer la paille. On la mouille avant de s'en servir.' (G. 22; F. 325: *Heftstrau*. 'Das geschätzteste Heftstroh ist *Roggestrau*, welches vor vollendeter Reife der (mit verwendeten) *Aehri* geschnitten ist.') Man bündelt dieses Stroh zu:

pwañe¹, hāmpfalə.

Als nomen agentis tritt auf: *ʃəswaijör, həkχər*. Fürs Hacken des Rebbodens verwendete man früher viele Tagelöhner von auswärts, so aus dem Seeland, dem Oberland, vom Tessenberg, Häftlinge von St. Johannsen (F. 300: *Häcker*). Die Arbeit von Hand wird heute immer mehr durch den Rebflug (le motoculteur) ersetzt.

2. Gruppe:

kōpōšt, rapō, rüklō 'boue mélangée de fumier et servant d'engrais; provient aussi des balayures' (G. 15 Stichwort *raclon*; A. Peter, *Corrigé de la Nouvelle cacologie et de la phraséologie, ou Dictionnaire des locutions vicieuses et des difficultés de la langue française*, 1842, p. 180: *un tas de râpon, de rablon* (zu verbessern in: *un tas de ruée, de boue, d'immondice, d'ordure*); P. 473 Stichwort *rāblon*; F. 294: *Kumpóst* und andere Ausdrücke).

3. Gruppe:

tsōkmēsər, tsāmēsər 'couteau à deux poignées pour façonner les échelas sur le banc d'âne' (F. 322: 'Die ausgespaltenen Pfähle aber nimmt er *uf e Zügstuehl* und *zүүiget* sie mit dem *Zүүig-mässer*'). Der französische Terminus *plane* für dieses Werkzeug ist dem Gewährsmann nicht geläufig.

trūəzətraxtəʳ 'entonnoir pour la lie' (F. 419: 'Verschieden von all diesen Fülltrichtern aus Holz ist der *bläächig Drueßdrachter* zum Entfernen der Hefe aus dem Faß').

ə bōnt, ə šqub 'petite gerbe de paille d'attache de dix poignées' (F. 325: *Heftschaube*, 16 Zoll lang; Weber 99, 100, 107)¹.

¹ *Schaub* tritt als Lehnwort in folgenden Mundarten der französischen Schweiz auf, meist in der Bedeutung 'Strohbund': Kt.

b) Die Weinpresse und ihre Teile.

1. Gruppe:

l prɛswā, *trüäl* 'le pressoir' (G. 33: *TORCLU-Formen in der ganzen Westschweiz; F. 390 ss.: *Trüel*). Das seeländische *Trüel* ist also ein romanisches Lehnwort, das nun in seiner alemannischen Form nach Schafis eingedrungen ist.

la kɛs dü prɛswā, *lə káštə* 'dans cette caisse on mettait la vendange «tracoulée»; on la recouvrait de planches appelées les *ivrognes*' (G. 36; F. 394: (*Trüel*)*chaste*, 'bestehend aus vier Brettern von 4 dm Höhe, welche mittelst *Höögge* oder *Struube* mit *Schließe* zusammengesetzt und wieder gelöst werden').

lə pwasō, *mōrə* (G. 36–37: 'poutre de bois de chêne dont les deux extrémités sont engagées dans des rainures pratiquées dans les colonnes soutenant l'«écouvre». Elle doit son nom de «*pɛsō*» à sa forme renflée dans le milieu et amincie aux deux bouts, ce qui lui donne une vague ressemblance avec un poisson'; F. 394–395: 'Die Mulde wird getragen von dem sehr stark gebauten *ächig Chlötz* als der *Schwelle*, *Trüelschwelle*. Dies heißt auch das *Röbli*. Die Teile der uralten Keltern, welche in verschiedener Aufschichtung zur stärkern oder schwächern Pressung aufeinander lagerten, trugen ebenfalls Tiernamen mit symbolischer Deutung und heute vielfach verdunkelter Bedeutung. Wie der Welsche von einer «*chèvre*» (*tsevrə*) und einem «*poisson*» (*peso*) sprach oder spricht, so die alte Seeländersprache namentlich in und um Ins von der *Chatz*, namentlich aber von *Baarge* in der Grundbedeutung junger Eberchen als kleinen Balken, über welchen quer gelagert die *halbi Moore* (Mutterschwein) und die darauf placierte *Moore* eingetrieben werden: *g'schlaage*').

Neuenburg: St-Blaise *sūb*, Cressier, Dombresson *sūəb*, Lignièrès *šūb*. Berner Jura: Prèles *šöb*, Plagne *šaəb*, Péry *šāob*, Saicourt *šōb*, Le Fuet, Plateau de Pleigne *šōb*, Develier, Courrendlin, Val Terbi *šōby*. Kt. Waadt: Blonay *šóbo* (vieilli) 'botte de paille'. (Nach G. 22, ALF 652 «glui» und unveröffentlichtem Material des GPSR, das mir die Redaktion freundlich mitteilt; cf. auch T. II, 141). Mit Ausnahme von Blonay hält sich dieses Lehnwort also in der Grenzzone. – Für ostfranzösische Entlehnungen, cf. K. JABERG, *Sprachwissenschaftliche Forschungen und Erlebnisse*, RH 6 (1937), 83–84.

c) Das Faß, seine Teile und Zubehör.

1. Gruppe:

l epār, trīāšpārə 'traverse de bois servant de contrefort au fond des vases de cave' (G. 44; P. 228).

2. Gruppe:

lə rībərli, ! lə giīō (G. 45; F. 430: '... haben die seeländischen (sc. Fässer) ein Zäppli: eine zum drehenden *wusezieh* und *iīnestosse* eingerichtete Hornspule, welche sich mit der hornigen Kapsel: dem *Chäppli* oder *Chäppeli* verhüllen und sichern läßt. So wird die Einladung «*wäi mer e chlāi ga rīiberle?*» mühelos befolgsbar. Diese Spule samt dem *Chäppli* heißt nämlich das *Rīiberli*, auch modern fr. *le riberli*. Zugrunde liegt also *rīibe...*'; Weber 179).

wīdiəp, ! tāt vē 'instrument pour tirer le vin par la bonde lorsqu'on veut le goûter' (G. 48; F. 430: 'Der Name *fausset* erinnert an den (ebenfalls am Spund angesetzten) Stechheber als den *Wīidieb* oder *Wīischelm* namentlich ehemaliger Ohmgeldner, Schiffsleute und Küfer. – fr. *tâte-vin* > *Tätwäng, Taatewäng* Erlach, Twann').

lə lēgər, lə mār 'on donne ce nom à deux longues et fortes pièces de bois de chêne sur lesquelles repose le tonneau' (G. 48; F. 405: 'Vor dieser allgemein durchgedrungenen Deutung von «*Lääger*» auf das Faß mußte die Grundbedeutung «*Faßunterlage*» weichen, und diese mußte mit der schriftdeutschen Benennungsform *d's Laager* vorlieb nehmen'). Mein Gewährsmann brauchte also noch die ältere Form.

3. Gruppe:

lə rēgəl 'barre de bois qui maintient en place la portette du tonneau' (G. 44–45 Stichwort *clef*; F. 431: 'Drum legt sich an die Schraube waagrecht der hölzerne (durchlochte) *Fassriigel*, welcher links und rechts über das *Düürli* hinausragt und fest *aazoge* wird. Dieser *Riigel* ist zuweilen hübsch geschnitzt...')¹.

lə flōs 'tartre nouveau' (F. 426: 'Noch nicht festgesessener, sondern *wi Sand* an der Kruste klebender, mit dem Besen abwischarer Weinstein heißt der *Floos* [Twann] oder der *Flooz* [Erlach]'). Den eigentlichen Weinstein bezeichnete Herr Cosan-

¹ In anderer Bedeutung als Lehnwort bei T. II, 131.

dier als *pięer a vě*. – In der Westschweiz ist *flōs*, nach dem Material des *GPSR*, sonst unbekannt. In gleicher Bedeutung verzeichnet es das *SchwId. 1*, 1240 nur für Stein a. Rhein (*flotz*). Fehlt bei Weber.

d) Der Weinstock und seine Teile.

1. Gruppe:

la kōrn, dā tsāpfə 'branche très courte partant du cep et portant les sarments' (G. 17; F. 312: *Zäpfli* = 'Zweigstummel, aus der zwei kräftigere neue Schosse wachsen').

la pudrēt, la barbū, vārzelštōkχlī 'jeune cep qui a pris racine, provenant d'une station d'essai et qui remplace le vieux cep' (G. 18 Stichwort *sautelle* 'bouture de vigne qui a pris racine'; P. 446 *poudrette*; *GPSR 2*, 251: *barbue* 'jeune plant de vigne avec ses radicelles, sautelle'; F. 308: 'Im folgenden Frühjahr werden die fehlenden (sc. *Chappe*) am besten durch *Pūdrette* aus der *Amerikanerschuel* ersetzt: zwei- bis dreijährige *Stöckli*, welche durch Vortreiben im nassen Sägemehl, früher im nassen Sand oder «Staub» (*poudre*) zur Bewurzelung gebracht wurden. Die Auspflanzung solcher *poudrettes* ist überhaupt erfolgsicherer als die der *Chappe*, nur werden erstere *ehnder* . . . alt. Die Pudretten hießen früher *barbus*.').

! l šapō, kχāpə 'sarment de vigne pour la culture de nouveaux ceps, avant d'avoir pris racine' (G. 18: 'partie de sarment poussé dans l'année, à laquelle est jointe une petite portion du bois de l'année précédente. On la plante en pleine terre afin qu'elle prenne racine'; F. 306: 'Stecklingspflanzung. . . , so bei den Weinreben durch *Chappe* (Twann, Ligerz) oder *chapons, Schāppung*. . .').

l fādā, χlēpfər 'un plant dont les grains se fendent sous la pression des doigts, au lieu que l'intérieur jaillit dehors' (G. 25; F. 286–287: *Chlepfer, Chlöpfer*).

lā kišō, šprītsər 'Gegenteil des vorhergehenden Begriffes' (P. 471 *quicheux* 'raisin non-fendant dont le grain sous la pression de la dent se vide au lieu de se fendre à cause de la consistance de la gousse'; F. 287: ' . . . unterscheidet man als Abart mit hellrotem Holz, weiter auseinanderstehenden Bollen, lockerem Stand und geringer Haltbarkeit der Beeren den *Spritzer, Sprützer, Putzer*').

Die vorwiegend verwendete Weinstocksorte ist der *šaslá* (Chasselas), auch *nobl blá* genannt, *gřatědal*. Cosandier: «Les vieux ceps étaient du ~. Depuis la crise phylloxérique (1903), le ~ est greffé sur la vigne américaine (porte-greffe américain).» Weiteres über Weinstocksorten bei F. 278–288.

e) Krankheiten des Weinstocks.

1. Gruppe:

l vēr d la grap, hōüvūrm 'le cochyliis (conchyliis ambiguella)' (G. 8–9; Grosjean 85; F. 336: *Räbwurm, Wuurm*, 'tritt während eines Jahres in zwei Generationen auf: als *Heuwurm* und als *Suurrwurm*').

l urbēk, ! sigarōz, brévātlī 'atelabus betuleti' (G. 9 Stichwort *urbère*: *brəwat* Landeron; GPSR 2, 782: *brévouat* (Landeron) 'urbec; emploi plaisant d'un féminin formé sur *brévoua* 'gardien de vigne'. Ce mot a été emprunté par le vignoble seelandais sous la forme *Brewatli*, même sens'; Grosjean 86; F. 338: 'das *guldig grüne Brévattli* oder *Bráwattli*. . . der Rüsselkäfer. Das weibliche *Güegli* wird als *cigareur* zum Schädiger der Birken und Reben, indem es die zur Eierablage ausersehenen Blätter ansticht. So werden diese *lampig* (Ligerz) oder *schlampig* (welk). . . und *līre si^{ch} z'sämme wi ne Siggaare*'). Herr Cosandier gibt die weibliche Form *! sigarōz* (angeführt im GPSR 2, 782 sub *brévouat*) an.

l blā dē rasīn, l puridiě, fərdərbər 'champignon qui croît sur les racines' (Grosjean 90; GPSR 2, 413, *blanc 10°* 'moisissure sur les jeunes racines d'un cep'; F. 330: 'Als *Mucor Penicillum* aber, oder nunmehr *Rosellinia necatrix*, bezeichnet man den Wurzelschimmel oder den *Verdärbber*, oder *Brächchi* (Ins), *le blanc* oder *le pourridié*. Dieser dem falschen Meltau verwandte Algenpilz durchseucht die Wurzeln namentlich der *Gruebstöck*, macht sie brüchig und *fjüült* sie, so daß sie *futsch gange*.').

2. Gruppe:

lə sīdr, ! lə kwatr⁹ 'maladie due à un champignon qui apparaît sur les grappes, surtout après la grêle; celles-ci deviennent rouges et séchent' (G. 8; Grosjean 90; F. 328: '«*der Sieder*», eine Art *Uuszehrig* ganzer Pflanzen infolge überstandener schwächen-

der Krankheiten, wie namentlich des falschen Meltaus oder mechanischer Schädigungen wie des Hagels...').

3. Gruppe:

l bljætłus 'lecanium vitis' (Grosjean 85; F. 334: *Bluetlhus*).
Cosandier: «surtout sur les sarments.»

f) Der Wein¹.

1. Gruppe:

l mǔ, s mǔšt 'le moût, vin doux qui n'a pas encore fermenté'
(G. 39; F. passim).

g) Maßeinheiten.

1. Gruppe:

Als Längenmaß, heute aber nicht mehr gebräuchlich: *la twaz, žlǫftər* (G. 8; P. 604, 4^o). Cosandier: «Autrefois on défonçait à la toise.»

Das 15 Liter fassende Gefäß: *lə brqšě, gěłtə* (G. 42; P. 84; F. 419, 438: *Gelte*).

h) Volkskundliches.

3. Gruppe:

lə štrǔbli 'espèce de friture d'une pâte composée d'une livre de farine, d'un demi-litre de lait chaud, d'un œuf, d'un peu de sel, de sucre et d'eau, que les ménagères offraient à toute la maison à la fin de la saison des attaches; les ~ ont disparu depuis dix ans. – On fait la pâte avec la farine, le lait, l'œuf, un peu de sel et de sucre, du levain ou de la bière; bien remuer cette masse jusqu'à ce qu'il y ait des bulles. Ensuite on la laisse couler par un entonnoir (*tráxtər*) dans du beurre ou de la graisse bouillants, en tournant en rond avec l'entonnoir' (wörtliche Definition von Herrn Cosandier). Cf. T. II, 170 'Spritzkuchen, lange schraubenähnliche Gebilde; der Teig wird durch einen besondern Trich-

¹ Der in Schafis wachsende Wein ist in der ganzen Schweiz unter dem deutschen Namen «Schafiser» bekannt. Dieser von den Bernern gegebene Name ist seit 1848 offiziell. – Die lokalen Bezeichnungen der «crus» sind hingegen französisch, z. B. *le Clos de Chavannes* (W. 127), *les Bouilles* (W. 93–94), *les Verchères* (W. 116), *les Frieses* (W. 63–64), *le Creux Gréville* (W. 83–84), *les Chenailletes* (W. 92–93).

ter in heiße Butter (oder Wasser) gelassen und gebacken'. Für die westschweizerischen, bei *T.* angeführten Lehnwortformen ist wenigstens formal ausschließlich elsässische Herkunft anzunehmen. – Mein Gewährsmann brauchte die schwdt. Form (cf. *SchwId.* 4, 619).

də hērps̄t fəgrābə 'enterrer les vendanges, repas à la fin des vendanges'. Am Ende der Weinlese wird an vier bis fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen in allen Ortschaften getanzt und gefeiert: dies sind die sogenannten *hērps̄tsüntigə* (cf. Beschreibung bei *F.* 374 ss.).

Wetterregeln: *rēgnəts əm bārnābās, švīndəm ttróubəm bīs ĩns fās* (der Tag des hl. Barnabas ist am 11. Juni). Es ist bezeichnend, daß Herr Cosandier schriftdeutsch «Trauben» und nicht berndt. *trūbəl* sagte. An französischen Wetterregeln konnte ich nur zwei bekommen: *Quand on commence le labour en mars, on le termine au mois de mai* (entsprechend bei *F.* 301: «Wär im Meerze hacket, mueß drei Monət hacke»), ferner: *Quand la lune refait par le beau, trois jours après il tombe de l'eau*. Dieses magere Ergebnis an Sprichwörtern und Redensarten mag einerseits auf die Methode des direkten Abfragens zurückzuführen sein. Der Korrespondent, dem man für seine Antworten Zeit läßt, gibt stets mehr Sprichwörter als der Gewährsmann, den man abfragt. Andererseits könnte diese relative Armut als Zeichen für die Übergangsstellung von Schafis zwischen dem französischen und dem deutschen Sprachgebiet zu werten sein. Da eine feste Orientierung nach einem traditionsbewußten einsprachigen Zentrum wie Twann oder Neuveville seit längerer Zeit fehlt, geht viel volkskundliches Gut einfach unter. Man vergleiche den großen, über das ganze Werk Friedlis verstreuten Sprichwörterschatz des bernischen Seelandes. Allerdings ist zu bemerken, daß Friedli seine Ernte verschiedenen Gewährsmännern aus vielen Dörfern verdankt.

Das Alemannische scheint sich also hauptsächlich bei den Bezeichnungen von Werkzeugen und Zubehör, des Fasses und Zubehör und der Rebkrankheiten vorzudrängen, also eher im technisch-werkzeuglichen (viel weniger aber in den *termini technici*

der Weinpresse und den Maßeinheiten¹⁾ und wissenschaftlichen Gebiet, während es sich im übrigen in ziemlich bescheidenem Rahmen hält. In der Terminologie des Weinstockes, beispielsweise, bleibt das Französische deutlich vorherrschend. Gerade hier hatte die im benachbarten deutschsprachigen Rebgebiet geläufige Mundart manches aus dem Patois und dem français régional sich angeeignet, so z. B. *chapon* 'crossette' > *Schäppung* (F. 306), *poudrette* 'sautéle' > *Püdrette* (F. 308), neuchât. *provvañî* 'provigner' > *proofene*ⁿ (F. 309), neuchât. *sërmâ* 'sarment' mit dt. Suffix *-ele* > *Säärmele*, *Schärmele* (F. 316; deutschschafiserisch *šërmälə* wie in Ligerz), u. a. – Da die Sache beidseitig der Sprachgrenze dieselbe ist, handelt es sich nicht um einen Import, bei dem mit der Sache das Wort eingeführt wird. Ohne eigentliches Bedürfnis ersetzt die deutsche Bezeichnung die französische im Zuge der allgemeinen Verdeutschung des Wortschatzes, die sich in der altortsansässigen Winzergruppe seit Jahrzehnten angebahnt hat. Wie und wo diese Verdeutschung im engen Gebiet der Winzersprache – die in einem Rebdörfchen wie Schafis allerdings den Mittelpunkt der Alltagssprache bildet – einsetzt, habe ich im Vorstehenden zu zeigen versucht. – Daß das Ausscheiden eines Trägers altgepflegter einheimischer Sprachtradition, wie dies Herr Cosandier noch ist, eine empfindliche Einbuße des Prestiges des Französischen in Schafis bringen wird, ist eine bedauerliche Tatsache. Wenn auch durch Zuzug französischsprechender Elemente und infolge der politischen Zugehörigkeit das Französische wohl nie ganz aussterben wird, so ist doch der Alemannisierungsprozeß der alten Bauernsprache nicht aufzuhalten²⁾.

Zürich

Carl Theodor Gossen

¹⁾ Für die Maßbezeichnungen mag sich das stärkere Festhalten am französischen Terminus aus ihrem offiziellen oder halboffiziellen Charakter heraus erklären.

²⁾ Herr ARTHUR GROSJEAN, Verfasser der p. 317 genannten Arbeit, glaubt zwar, daß die Verdeutschung eher wieder im Rückgang begriffen sei. Er schreibt mir hierzu: «Je crois pour ma part que cette germanisation est plutôt en régression et que le français est plus familier à la jeune génération (womit er die jüngste Generation meint). N'oublions pas que les enfants de Chavannes font leurs classes à la Neuveville.»